

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 12

Artikel: Humor ist eine Frage der Sitzordnung
Autor: Feldman, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-605230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Humor ist eine Frage der Sitzordnung

VON FRANK FELDMAN

Man könnte meinen, über den meisten Parlamenten liege ein ganz besonderer Fluch, denn dort werden oft nur Gemeinplätze abgesondert. Wenn da nicht der Zwischenruf wäre, der – einem Zerstäuber gleich – den parlamentarisch-modrigen Stallgeruch mit würzigem Duft durchsetzt, man hätte schon manches Parlament, zumal den Deutschen Bundestag, aus geisteshygienischen Gründen längst zusperren müssen ...

Der Zwischenruf ist aber auch nicht mehr das, was er einst war. Sein Witz, der, wie Voltaire spöttelte, über Gesetze ausgegossen gehört, ist zu einer dünnen, faden Körnchenbrühe verkommen. Standardformeln wie «Davon haben Sie keine Ahnung, weil Sie nie richtig gearbeitet haben!» oder «Dass Sie es überhaupt wagen, hier zu reden!» schallen schneidend durch das Bonner Wasserwerk, das für den im Umbau befindlichen Bundestag doubelt. Beschwert sich eine Grüne über die Unruhe im Plenarsaal, weht ihr die eisige Böe «Ein Mimöschchen!» entgegen.

Humor ist eben auch oft eine Frage der Sitzordnung. Wer hätte, bei soviel Medioskritik rundum, schon die Stirn und die Kühnheit, von deutschen Parlamentariern zu verlangen, mit ihrem Scharfsinn Wahrheit in die Debatten zu bringen, mit ihrem Witz den Stuss aufzulockern? Versteigt sich mit wundersamem Drang ein Bundestagsabgeordneter zu dem Zwischenruf «Mein Gott, ist das ein Unsinn!», so umweht ihn eher die Qualität theatralischer Empörung, und damit ist der Zwischenruf der 90er Jahre auch schon auf seinen dramatischen Höhen angelangt.

Kein pikanter Auflockerer mehr

Noch vor nicht einmal sechs Jahren erklohm der derzeitige Innenminister Seitzers die dünne rhetorische Höhenluft mit dem Zwischenruf «Beissen Sie nicht ins Mikrofon!», aber das war schon ein humoristischer Auftritt der Extraklasse. Sonst aber bleibt man mit Rufen wie «Brandstifter!» und «Brunnenvergifter!» brav am Boden. Die Witzbolde unter den Zwischenrufern begnügen sich mit Absonderungen wie «Leider wahr!», «Sehr richtig!» und dem deklamatorischen Notstöpsel «So ist es!».

Der Witz, der in Belesenheit reift und sich im Zwischenruf artikuliert, taugt schon deshalb nichts in einem deutschen Parlament, weil ihn kaum einer verstehen würde und die Zeit zu kurz ist. Herbert Wehner, dieses Urgestein der alten SPD, liess seine Zwischenrufe wie elektrische Schocks auf einen Sprecher einschlagen. Er genoss es sichtlich, auf den Dreschflegel der CSU, Friedrich Zimmermann, seine Gewitterwolken auszuschütten: «Schämen Sie sich, Sie Frühstücksverleumder!»

Der Zwischenruf ist im Bundestag zwar gewohnheitsrechtlich zulässig, geht aber über seine ritualisierte Form nicht mehr hinaus. Die Rolle als pikanter Auflockerer ist ihm abhanden gekommen wie das verlorene Strumpfband beim Ball. Dazu muss man wissen: Abgeordnete dürfen im Plenum nur sprechen, wenn sie die Genehmigung dazu haben, und auch die Sprechdauer liegt fest. Eine Debatte besteht mithin aus abgesprochenen Reden, Gegenreden und Gegen-Gegenreden.

Noch Konrad Adenauer wollte vom Zwischenruf nichts wissen, ihm war er zu ungezähmt, zu unberechenbar. Ihm missfiel, dass ein Zwischenrufer dem Redner die Schau stehlen könnte. Schliesslich musste er sich vom amtierenden Präsidenten des Hauses eines anderen belehren lassen. Soviel Nachkriegsliberalität ermutigte den vom Hafer gestochenen Wehner zu immer neuen, wenn auch nicht immer witzigen Zwischenrufen. Dem Redner Jürgen Wohlrabe rief er zu: «Sie sind eine Sumpflütle!» Dessen Parteifreunde konterten mit scheinheiliger Entrüstung: «Sumpflütle hat er gesagt, Frau Präsidentin.» Remedur war verlangt. Doch sie schwieg. Überhaupt musste der arme Wohlrabe den Spott seiner Gegner immer wieder über sich ergehen lassen. Wehner liess ihn einmal als «Übelkrähe!» im Regen stehen, und seine Versuche, sich mit allen Federn zu wehren, schlugen kläglich fehl.

Da schlug Bundeskanzler Kohl effektiver zurück, als Oppositionsführer Hans-Jochen Vogel ihm zurief: «Der macht Gesichtsbetrachtungen.» Kohl reagierte ungewohnt schnell: «Herr Kollege Vogel, was soll ich an Ihnen denn betrachten, wenn ich nicht Ihr Gesicht betrachten soll?» Die CDU fand das zu Recht wahnsinnig komisch. Ein seltener Geistesblitz. So schnell gab sich Vogel, sonst oberlehrerhaft trocken, aber nicht geschlagen: «Ihr Gesicht, Herr Bundeskanzler, kann ich nicht haben, so schön kann ich nicht sein.»

Das Haus war wie elektrisiert. Endlich ein Zwischenruffduell wie zu Weimarer Zeiten.

Kohl holte abermals aus: «Ich weiss wirklich nicht, wie ich Ihre Anregung verstehen soll? Das Fairste, was ich Ihnen sagen kann, ist, dass ich Ihr Gesicht betrachte. Warum kritisieren Sie denn das auch noch?»

Man hätte ihn direkt an die Brust drücken können, den Kohl, in diesem seltenen Augenblick.

Altklügelnde Witzelei

Wie armselig dagegen der Zwischenruf des Abgeordneten Dressler: «Lieber Arbeitsminister, das ist unterstes Niveau!» Oder auf die Bitte des aus dem Osten hinzugekommenen PDS-Abgeordneten nach weniger Geldern für die Geheimdienste: «Was man sich hier von so einem Stasi-Bruder anhören muss!»

Es stimmt allerdings auch, dass jeder Wortwitz an Wert verliert, wenn er durch Anstrengung gefunden werden muss.

Ist es denn geistreich oder auch nur komisch, wenn der Abgeordnete Pfeffer den Oppositionsführer mit dem Zwischenruf behelligt: «Jetzt kommt bestimmt eine Sauerei!»

Aufgabe des Zwischenrufs ist es, den Gegner zu irritieren, seine Argumente zu erschüttern, ihm Desinformiertheit vorzuwerfen. Das tut man kaum mit der altklügelnden Witzelei des Abgeordneten Ströbele an die Adresse des redenden Hans Klein: «Darauf sind Sie wohl sehr stolz.» Aber selbst dieser Banalsatz hebt sich wohlthuend ab von Verbalinjurien wie «Schafskopf», «Lump», «Ratte», «Klippschüler», «Dümmling», «Strolch», «Schmutzfink» und ähnlichem Wortschrott. Die Politshow, nach Proporzschlüssel und Hackordnung inszeniert, hat sich totgekräht. Aus stolzen Hähnen, die für ihr Leben gern zwischenbalzten, sind «Sumpfhühner» geworden.

In Berlin, so hoffen Connaissseure des scharfen Witzes, wird die altbackene Kaser-nierung des parlamentarischen Geistes vom schneidenden Wind, der die scharfe Zunge des Hauptstädtlers wetzt, aufgebrochen werden. In Bonn bekam man gleichsam als Belohnung dafür, dass man den Scharfsinn zu Hause liess, eine Steuerpauschale. Wer irgendeinen Unsinn dazwischenrief, wurde als begnadeter Mime und Fadenzieher gefeiert. Man witterte, er spiele eine Rolle im grossen Theater um die Macht. In Wahrheit hielt er nur die Maulaffen feil, um sich wichtig zu machen.